

hier mit den Forschungen Fischers, Buberls, Lüthgens und anderer auseinanderzusetzen haben wird, hat der Bearbeiter Dr. Hans Tietze, der bei der Aufnahme des Inventars von seiner Frau Dr. Erika Tietze-Conrat unterstützt wurde und dessen Arbeitsleistung auch hier Respekt einflößt, einem die Kunstgeschichte Salzburgs zusammenfassend behandelnden, gesonderten Bande vorbehalten. Das archivalische Material, das infolge seiner Reichhaltigkeit eine besonders ausgiebige Dokumentierung der Baugeschichte des Stiftes (auf 131 Seiten!) verstattete, wurde von der Archivarin des Stiftes Frau Regintrudis von Reichlin-Meldegg beigelegt.

Auch der 9. Band ist von Dr. Hans Tietze bearbeitet, während die archivalischen Beiträge von dem jungen Salzburger Historiker Dr. Franz Martin herrühren, dem Wolf-Dietrich-Forscher, der sich auch in kunstgeschichtlichen Kreisen durch seine Agnosierung der bedeutenden Reste des für den Dom zu Speyer bestimmt gewesenen Kaiserdenkmals von Hans Valkenauer einen Namen gemacht hat. Hier sind außer dem Dom behandelt: die Franziskanerkirche, die Kajetanerkirche, die Sebastianskirche (mit dem grabmälerreichen Friedhof und der interessanten, von Wolf-Dietrich erbauten Gabrielskapelle mit ihrer originellen keramischen Innendekoration), die Dreifaltigkeitskirche, St. Johann am Innberg, die Kapuzinerkirche, die Loretokirche, die Müllner Pfarrkirche, die Kirche im Zentralhause der Barmherzigen Schwestern, die Bürgerspitalskirche, die Kollegienkirche, die Johannesspitalskirche, die Leprosenhauskirche, die Ursulinenklosterkirche, die Erhardskirche und endlich die 1861 demolierte Pfarrkirche zum heiligen Andreas.

Damit ist aber der Kirchenreichtum des „deutschen Rom“ noch immer nicht erschöpft: eine ganze Reihe von Denkmälern kirchlichen Charakters (so die Georgskirche auf Hohensalzburg, die Bürglsteinkapelle, das Sacellum und die Aula Academica im Studiengebäude, die Kapelle im Mirabellsschloß, die Anstaltskirche des Borromäums), bei denen der „Eindruck des Profanbaues“ vorherrscht, wurden dem 13. Bande (Profanbauten Salzburgs) reserviert.

Das Hauptinteresse nimmt in diesem Bande natürlich der Dom (richtiger die Metropolitankirche zu den Heiligen Rupert und Virgil) in Anspruch, dem ein Drittel des Textes und der Abbildungen gehört. Eine Anzahl der interessantesten architektonischen Detailaufnahmen konnte während der Restaurierung gemacht werden. Der museal zu nennende Reichtum des Domschatzes an Goldschmiedearbeiten und Textilien kommt hier wohl zum erstenmal zu seinem vollen Rechte.

Ein Lesebuch, das heißt ein Buch der zusammenhängenden Lektüre, ist natürlich auch der 7. und der 9. Band der „Österreichischen Kunsttopographie“ nicht geworden, und das liegt ja auch außerhalb ihres Planes. Abgesehen von ihrem vornehmsten Zweck, den gegenwärtigen Denkmälerbestand in Wort und Bild zu fixieren und dadurch zur Verhütung von Verschleppungen, Verunstaltungen oder gar Zerstörungen beizutragen, ist sie doch in erster Linie als Materialsammlung und Nachschlagewerk gedacht und daher auch mit verschiedenen orientierten Registern gut ausgestattet, die eine Benutzung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus ermöglichen. Das Namensregister wird mit einem nach Produktionskategorien angeordneten Verzeichnis der Künstler und Kunsthandwerker eröffnet; es folgt ein allgemeines Personenverzeichnis. Dann kommt ein Ortsregister, eine Übersicht über den Ursprung der besprochenen Künstler und Kunstwerke, und endlich ein sehr reichhaltiges, wieder nach gegenständlichen Gruppen eingeteiltes Sachregister. Die praktische Anordnung dieser Register kann nicht leicht überboten werden, wie ich denn auch die Einrichtung, daß nicht bloß im Text auf die Abbildungen, sondern auch unter den einzelnen Abbildungen auf die dazugehörige Textseite verwiesen ist, sehr nachahmenswert finde.

Die Abbildungen selbst sind mit wenigen Ausnahmen alles Lobes wert und haben dort, wo es am Platze ist, den ganzen malerischen Reiz von guten Amateurphotographien; so zum Beispiel Fig. 203 (Band 9), der Petersbrunnen im Hofe des Priesterhauses, oder die